

Vorwort

Wer die Welt Walter Zimmermanns (*1949) bereist, überquert nicht nur musikalische, sondern auch literarische und philosophische Kontinente, begegnet Novalis, Hölderlin, Nietzsche und Wittgenstein, reist über die Seidenstraße und ist mit Walter Zimmermann bei amerikanischen Komponisten zuhause. Allein ein flüchtiger Blick in das Findbuch des Walter-Zimmermann-Archivs der Akademie der Künste, Berlin, genügt, um einen Eindruck von dem intellektuell außerordentlich weiten Horizont des Komponisten zu erhalten und sich die Frage zu stellen, wie sich dieser Gedankenkosmos in seiner Musik Ausdruck verschafft.

Dabei sind Walter Zimmermanns Werke nicht »dinghaft« in dem Sinne, dass Musik etwa programmatisch auf Außermusikalisches zeigt oder verweist, auf etwas, das sie bedeuten soll. »Dinghaft« wäre Zimmermanns Musik allenfalls im Sinne Friedrich von Hardenbergs zu nennen: »Wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge«,¹ womit auch die Frage nach der BeDINGtheit des subjektiven Ausdrucks gestellt ist, die der Komponist Zimmermann insofern nicht beantwortet, als er sie durch seine Musik immer wieder neu stellt, quasi in einer Reihe nicht enden wollender Reflexion. Die Ordnungen der Dinge, die Walter Zimmermann in seinen Kompositionen schafft, sind so gesehen also keine Foucault'schen, es sind mit Novalis betrachtet subjekt-philosophische Entwürfe einer Moderne, die sich – hat man diesen epistemischen Standpunkt einmal eingenommen – nicht hintergehen lassen. Der Witz liegt also darin, dass Zimmermanns Reflexivität über »Dinge«, hinter die »Dinge« und das heißt auch hinter das kompositorische Subjekt zu kommen, immer wieder neue »Dinge« schafft, indem er – auch auf die Gefahr hin, die eine Verknappung auf eine Formel mit sich bringt – im Grunde genommen metaphysisch-ontologisches Denken zum Motor seiner Musik macht. Ganz gleich, wie sehr man Walter Zimmermann der idealistischen Denktradition und ihrer Kritik verpflichtet sieht, jedenfalls steckt in und hinter seiner Musik mehr als nur ein »verkappter Serialist« – eine Selbstbeschreibung,² die zwar von der Bescheidenheit des Komponisten zeugt, jedoch allein angesichts der »Dinge«, die Zimmermann in seinem Kopf und in seiner Musik bewegt, als philosophisches Understatement gelten darf.

¹ Novalis, »Blüthenstaub, Erstes Fragment«, in: ders., *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich Hardenbergs*, hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel, 3 Bde., Bd. 2: *Das philosophisch-theoretische Werk*, hrsg. von Hans-Joachim Mähl, München 1978, S. 227.

² Zit. nach Werner Strinz, im vorliegenden Band, S. 23.

Die vielfältigen kompositorischen Ausformungen der Reflexivität, die der philosophische Vorwurf der Musik Zimmermanns ist, liegen im Interesse der Autoren des vorliegenden Bandes, denen der Herausgeber sehr zu Dank verpflichtet ist, insbesondere Walter-Wolfgang Sparrer für wertvolle Anregungen und unkomplizierte Hilfe.

Ulrich Tadday